

Der Einfluss des Zwinglianismus auf die Reformation der oberschwäbischen Reichsstädte

VON PEER FRIESS

I.

Anlässlich eines Aufenthalts von hessischen, kursächsischen und bayerischen Gesandten in der Reichsstadt Memmingen, der vermutlich diplomatischen Unterredungen diene, hatte der wohlhabende Memminger Bürger Jörg Scheuffelin für die hohen Gäste ein festliches Abendessen gegeben, zu dem auch der Bürgermeister Hans Keller und der Prediger der Stadt Simprecht Schenck eingeladen waren.¹ In einem kurz darauf von diesem verfassten Gedächtnisprotokoll heißt es gleich zu Beginn: «Als wir, wie man pflegt, unterm Essen zu disputiern [begannen], haben Saxen und Hessen, das ist ir botschaft, freundlich und herzentlichen angefangen und gesagt, wir Zwinglischen glauben nit, daß die gottlosen den waren wesentlichen Leib Jesu Cristi im abendmal dargereichen, sondern allein die gläubigen, welches wider die helle schrift und heitren text wer, und wellen unserer vernunft mer glauben dann der schrift und verleugnen damit die allmechtigkeit Gottes, gleichsam er nit müge des so er verheißt leisten und halten.»² Das konnte der als aufbrausend bekannte Memminger Prediger natürlich nicht auf sich sitzen lassen. So gab ein Wort das andere – man wollte schon fast die Klängen kreuzen – da zog Bürgermeister Hans Keller Simprecht Schenk auf die dringende Bitte der Ehefrau des Gastgebers aus dem Zimmer fort. Noch unter

¹ Vermutlich handelte es sich um eine Besprechung, die im Gefolge des Vertrags von Scheyern vom 26.5.1532 der Kooperation der antihabsburgischen Opposition diene. Memmingen war mehrfach Schauplatz derartiger Treffen. So übermittelte der in Memmingen gebürtige französische Gesandte Gervasius Waim hier im Jahre 1534 Subsidiengelder an Bayern und traf mit einem Abgesandten des Landgrafen von Hessen zusammen. Alfred *Kohler*, Antihabsburgische Politik in der Epoche Karls V. Die reichsständische Opposition gegen die Wahl Ferdinand I. zum römischen König und gegen die Anerkennung seines Königtums (1524–1534), Göttingen 1982, 353f.

² Das von Simprecht Schenk unterzeichnete Gedächtnisprotokoll ist nur in einer Abschrift von der Hand des Memminger Geistlichen Johann Georg Schelhorn aus dem 18. Jahrhundert erhalten, das in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Hauptstaatsbibliothek (BayHStBib) unter der Sigle cgm 4970³, hier fol. 1^r, aufbewahrt wird. Das angesprochene theologische Problem ist ein zentraler Streitpunkt, der insbesondere bei den Einigungsbemühungen zwischen den Anhängern Zwinglis und den Lutheranern im Jahre 1536 zum Scheitern beitrug. Julia *Gauss*, Basels politisches Dilemma in der Reformationszeit, in: Zwa Bd. 15 (1979–82), 509–548. 520.

der Stubentür rief ihnen der hessische Gesandte nach: «Mit einem solchen Prediger an Galgen oder ufs Rad.»³

Wie kaum anders zu erwarten, waren die Anhänger Luthers und Zwinglis über der Abendmahlsfrage aufs Heftigste aneinandergeraten und konnten nur mit Mühe getrennt werden; eine Szene, die sich so oder ähnlich sicher vielerorten abgespielt haben mag. Im Grunde war dieser Vorfall also nichts Außergewöhnliches, wäre da nicht der Zeitpunkt, der aufhorchen lässt. Das Treffen fand am 26. April 1533 statt. Folgt man den gängigen Handbüchern, so ließ mit dem Tod Ulrich Zwinglis am 11. Oktober 1531 sein Einfluss und die Resonanz auf seine Theologie schlagartig nach. Insbesondere die Unterzeichnung der *Confessio Augustana* durch zahlreiche Reichsstände im Jahre 1532 werten manche als Übertritt zum Luthertum.⁴ Ganz so schnell wie bislang vermutet wurde der Zwinglianismus aus Oberschwaben aber wohl doch nicht verdrängt, denn auch in anderen Reichsstädten, z. B. in Augsburg, Ulm, Biberach oder Kempten, sind ähnliche Konflikte zwischen den Anhängern Luthers und Zwinglis bis in die 40er Jahre zu beobachten.⁵ Im Folgenden soll daher der tatsächliche Einfluss des Zwinglianismus auf die Reformation der oberschwäbischen Reichsstädte näher untersucht werden. Unter dem Begriff «Oberschwaben» wird dabei der von Bodensee, Alpen, Lech und Donau begrenzte Raum verstanden, wobei – über die Konzeption von Karl Otto Müller hinausgehend – die Reichsstädte Ulm, Augsburg und Konstanz gerade wegen ihrer Bedeutung für die Fragestellung mitberücksichtigt werden sollen.⁶

Was die Forschungslage betrifft, so ergibt sich ein zwiespältiges Bild. An Literatur zu den für Oberschwaben bedeutsamen Reformatoren ist kein Mangel. Auch die Reformationsgeschichte fast aller oberschwäbischen

³ BayHStBib, cgm 4970³, fol. 3v.

⁴ Für die Entwicklung in Lindau wird dies behauptet von Wolfgang *Wüst*, Schwaben 1517–1648, in: Walter *Brandmüller* (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte Bd. II, St. Ottilien 1993, 65–122. 81; für Ulm sagt dies Martin *Brecht*, Ulm 1530–1547. Entstehung, Ordnung, Leben und Probleme einer Reformationskirche, in: Hans Eugen *Specker*, Gebhard *Weig* (Hgg.), Die Einführung der Reformation in Ulm, Ulm 1981, 12–28. 18. Ähnlich argumentieren Horst *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500–1600, München 1989, 217; und Winfried *Schulze*, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert (1500–1618), Frankfurt 1987, 139; sowie Olaf *Mörke*, Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung, München 2005, 44.

⁵ Wilfried *Enderle*, Ulm und die evangelischen Reichsstädte im Südwesten, in: Anton *Schindling*, Walter *Ziegler* (Hgg.), Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1600, Bd. 5, Der Südwesten, Münster 1993, 194–213. 202; besonderes Aufsehen erregte der Biberacher Abendmahlsstreit 1543/45, vgl. Bernhard *Rüth*, Reformation in Biberach (1520–1555), in: Dieter *Stievermann* (Hg.), Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, 255–288. 277f.

⁶ Karl Otto *Müller*, Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung, Stuttgart 1912, 1–4.

Reichsstädte ist zumindest in den Grundzügen erforscht.⁷ Der Einfluss eines bestimmten Reformators – in diesem Fall Zwingli – und die Wirkungsmacht seiner Theologie auf die gesamte Gruppe der oberschwäbischen Reichsstädte ist jedoch noch wenig untersucht worden.⁸ Ziel dieser Studie ist es daher, erste Schritte auf dem Weg zur Beantwortung der Frage nach dem Einfluss des Zwinglianismus zu unternehmen. So sollen (1.) die Merkmale zwinglianischen Einflusses untersucht, sodann (2.) die Ausbreitungsbedingungen für die zwinglianische Theologie betrachtet und schließlich (3.) noch Überlegungen zu den innen- und außenpolitischen Folgen angestellt werden, die sich für diejenigen reichsstädtischen Obrigkeiten ergaben, die die innerstädtische Reformation und den Prozess der Konfessionalisierung zumindest teilweise an Zwingli anlehnten.

II.

Zunächst gilt es zu klären, woran zwinglianischer Einfluss erkennbar ist. Am einfachsten lässt sich der Einfluss Zwinglis da fassen, wo sich Prediger direkt auf ihn berufen, wie z. B. Jakob Haystung in Kempten⁹, Konrad Sam in Ulm¹⁰, Thomas Gassner in Lindau¹¹, Bartholomäus Müller in Biberach¹², Michael Keller in Augsburg¹³ oder wie der schon erwähnte Simprecht Schenk in Memmingen¹⁴. Die Orientierung der Prediger an Zwingli kann

⁷ Einen Überblick bieten Robert *Stupperich*, *Reformatorenlexikon*, Gütersloh 1984 und Martin *Brecht*, Hermann *Ehmer*, *Südwestdeutsche Reformationsgeschichte*, Stuttgart 1984.

⁸ Die Arbeiten von Bernd *Moeller*, *Luther und die Städte*, in: Gerda Henkel Vorlesung. Aus der Lutherforschung, hg. von der gemeinsamen Kommission der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Gerda Henkel Stiftung, Opladen 1983, 9–26; Wolfgang *Reinhard*, *Luther und die Städte*, in: Erwin *Iserloh*, Gerhard *Müller* (Hgg.), *Luther und die politische Welt*, Stuttgart 1984, 87–112, mit dem sehr aufschlussreichen Koreferat von Bernd *Moeller*, *ibid.* 113–121; und Martin *Brecht*, *Luthertum als politische und soziale Kraft in den Städten*, in: Fritz *Petri*, *Kirche und Gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit*, Köln, Wien 1980, 1–21; behandeln das Thema sehr allgemein und gehen kaum auf die Gruppe der oberschwäbischen Reichsstädte ein. Ähnliches gilt für Gottfried Wilhelm *Locher*, *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte*, Göttingen, Zürich 1979, der zwar die Entwicklung in den einzelnen Reichsstädten beschreibt, dies aber nicht weiter hinterfragt.

⁹ Herbert *Immenkötter*, *Stadt und Stift in der Reformationszeit*, in: Volker *Dotterweich* u. a. (Hgg.), *Geschichte der Stadt Kempten*, Kempten 1989, 167–183. 172.

¹⁰ Justus *Maurer*, *Prediger im Bauernkrieg*, Stuttgart 1979, 420.

¹¹ Karl Heinz *Burmeister*, Thomas Gassner. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Lindau, in: *Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau* 21 (1971), 7–63. 23.

¹² *Rüth*, Biberach (Anm. 5) 263 f.

¹³ *Wüst*, Schwaben (Anm. 4) 68.

¹⁴ Emil *Schenk*, *Simprecht Schenk. Das Lebensbild eines schwäbischen Reformators*, Darmstadt 1938, 38.

aber auch indirekt aus ihren Predigten, Thesen und Protestschreiben erschlossen werden. Demnach orientierten sich nicht nur Johannes Wanner und Ambrosius Blarer in Konstanz¹⁵, sondern auch Christoph Schappeler in Memmingen¹⁶, Konrad Frick in Isny¹⁷ und Jakob Lutzenberger in Kaufbeuren¹⁸ sehr früh am Züricher Reformator. Trotz zahlreicher individueller Unterschiede im Detail finden sich bei diesen Predigern immer wieder zwei grundsätzliche Elemente der zwinglianischen Theologie wieder. Zum einen polemisierten sie gegen die äußeren Erscheinungen der alten Kirche, also gegen prunkvolle Kirchengebäude, gegen prächtige kirchliche Kunst und gegen die traditionelle Messe. Zum anderen kritisierten sie soziale Missstände und forderten die städtischen Obrigkeiten dazu auf, die politische Ordnung mit der Heiligen Schrift in Einklang zu bringen.¹⁹ Gerade diese sozialpolitische Komponente findet sich bei den oberschwäbischen Reformatoren immer wieder. Wenn man bedenkt, dass 1528/29 in Buchhorn, 1531 in Wangen und 1544 auch in Ravensburg²⁰ zwinglianisch gepredigt worden sein soll und selbst in Überlingen immer wieder Konventikel reformatorischer Neigungen verdächtigt wurden,²¹ dann scheinen nahezu alle oberschwäbischen Reichsstädte zumindest zeitweilig Prediger gehabt zu haben, die zwar nicht unbedingt bedingungslose Anhänger des Züricher Reformators waren, der Lehre Zwinglis jedoch zumindest nahe standen. Nur in Pfullendorf und Buchau scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein.²²

Neben der theologischen Orientierung der Prediger lässt sich auch aus

¹⁵ Wolfgang *Dobras*, Konstanz zur Zeit der Reformation, in: Konstanz in der frühen Neuzeit. Reformation. Verlust der Reichsfreiheit. Österreichische Zeit, Konstanz 1991, 11–146, 44f.

¹⁶ *Maurer*, Prediger (Anm. 10) 386–399.

¹⁷ *Ibid.*, 400f.

¹⁸ Stefan *Dieter*, Von den Ereignissen der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1520 bis 1618), in: Jürgen *Kraus*, Stefan *Fischer* (Hgg.), Die Stadt Kaufbeuren Bd. I, Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Kaufbeuren 1999, 64–71. 66.

¹⁹ Peter *Blickle*, Die Reformation im Reich, Stuttgart 1992², 53. Insbesondere auf dem Höhepunkt der Gemeindereformation in Oberschwaben 1524/25 war die Vorstellung, dass das Evangelium auch als Maßstab der sozialen und politischen Ordnung zu gelten habe, unter den Bürgern und Bauern weit verbreitet. *Ders.*, Die soziale Dialektik der reformatorischen Bewegung, in: *Ders.* u. a. (Hgg.), Zwingli und Europa, Zürich 1985, 71–90. 81.

²⁰ *Brecht, Ebmer*, Reformationsgeschichte (Anm. 7) 115; Alfons *Dreber*, Geschichte der Reichsstadt Ravensburg, Bd. 1, Weißenhorn 1972, 349f. 382–388; Fritz *Maier*, Friedrichshafen. Geschichte der Stadt bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Friedrichshafen 1994³, 278f.; Albert *Scheurle*, Die reformatorische Bewegung in Wangen im Allgäu, in: Ulm und Oberschwaben 38, 1967, 132–143.

²¹ Wilfried *Enderle*, Keine Reformation in Überlingen. Ein Erklärungsmodell der konfessionellen Beharrung der Bodenseestadt, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 111 (1993), 105–118.

²² *Enderle*, Evangelische Reichsstädte (Anm. 5) 226f.; Peter *Blickle*, Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1987, 126, 151, 153, 164; Bernd *Möller*, Reichsstadt und Reformation, Gütersloh 1962, 9.

der Entwicklung des städtischen Kirchenwesens auf die Einflüsse bestimmter reformatorischer Zentren schließen. So weist die Reformationsentwicklung in den untersuchten Reichsstädten eine ganze Reihe von Merkmalen auf, die man z. T. bereits damals als typisch zwinglianisch bezeichnet hat. Ein zentrales Merkmal stellt der sogenannte Bildersturm dar. Die Ablehnung des äußerlichen Bildschmucks der Kirchen als Blendwerk führte in Konstanz, Kaufbeuren, Memmingen, Lindau, Ulm, Augsburg Biberach, Kempten, Ravensburg und Isny nachweislich zur Beseitigung der Skulpturen, Bilder und Altäre, um einer eher schlichten Ausstattung der Kirchen Platz zu machen.²³ Unabhängig davon, wer dies unternahm und wie gewaltsam dies ablief, verbirgt sich dahinter in jedem Fall die Ablehnung von Bildnissen, wie sie Zwingli eindringlich formuliert hat,²⁴ die von vielen Menschen in den oberschwäbischen Reichsstädten übernommen wurde. Demgegenüber konnte sich die Kirchenmusik insbesondere als Gesang durchaus halten, was als eines der Merkmale oberdeutscher Eigenständigkeit gegenüber Zwingli gilt.²⁵

Die vergleichsweise starke Beteiligung von Laien an der reformatorischen Bewegung insbesondere in der Form der Ausschüsse, der Abstimmungen und der Leitung der Disputationen folgt dagegen wieder stärker dem Beispiel Zürichs. So legt Christoph Schappeler – angeregt durch das Beispiel der Züricher Disputation – den altgläubigen Klerikern auf dem Höhepunkt der ersten reformatorischen Welle in Memmingen 7 Thesen zur Diskussion vor.²⁶ Die unter der Leitung des Stadtrates abgehaltene Aussprache führte zu

²³ Leutkirch fehlt in dieser Auflistung, weil nach dem kurz vor dem Durchbruch der Reformation erfolgten Umbau der Kirche vermutlich noch keine nennenswerte schmückende Ausstattung, wie z. B. Statuen, vorhanden war. Zu den anderen Städten s. *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 68; Karl *Alt*, Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932, 68f.; Wolfgang *Schlenck*, Die Reichsstadt Memmingen und die Reformation, in: Memminger Geschichtsblätter (1968), 3–135. 96f.; Albert *Schulze*, Bekenntnisbildung und Politik Lindaus im Zeitalter der Reformation, Nürnberg 1971, 32f.; Hans Eugen *Specker*, Ulm, Stadtgeschichte, Ulm 1977, 118f.; Norbert *Lieb*, Augsburg Stadtgestalt 1518–1630, in: Welt im Umbruch (= Ausstellungskatalog), Augsburg 1980, 94–99. 95; *Rüth*, Biberach (Anm. 5) 270; *Immenkötter*, Stadt und Stift (Anm. 9) 176; Hans-Georg *Hofacker*, Die Reformation der Reichsstadt Ravensburg, in: ZWLG 29 (1970), 71–125. 110; Hermann *Tüchle*, Die oberschwäbischen Reichsstädte Leutkirch, Isny und Wangen im Jahrhundert der Reformation, in: ZWLG 29 (1970), 53–70. 62f. Ein Beispiel für die schlichte und funktionale Gestaltung eines Abendmahlstisches stellt der Kreuzaltar in der Memminger Martinskirche dar. Zur Frage des «Bildersturms» im allgemeinen vgl. Gudrun *Litz*, Die Problematik der reformatorischen Bilderfrage in den schwäbischen Reichsstädten, in: Peter *Blickle* (Hg.), Macht und Ohnmacht der Bilder: reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, München 2002, 99–116.

²⁴ Vgl. Ulrich *Gäbler*, Huldrych Zwingli, München 1983, 98f.; Johannes *Burkhardt*, Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517–1617, Stuttgart 2002, 118–120.

²⁵ Beispielhaft ist das Konstanzer Gesangbuch, *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 82f.

²⁶ Bei der zweiten Züricher Disputation vom 26.–28.10.1523 fungierte Christoph Schappeler

einem klaren Sieg des Reformators und danach rasch zur Einstellung der traditionellen Messfeier.²⁷ Diesem Beispiel der theologischen Konfliktlösung folgten kurz darauf Kaufbeuren, Kempten und Konstanz.²⁸ In Augsburg wurde eine Disputation immerhin angekündigt.²⁹ In Ulm verlangte ein Bürgerausschuss einen reformatorischen Prediger und erwirkte 1524 gegen den hinhaltenden Widerstand des Rates die Anstellung des Zwinglianers Konrad Sam. Selbst der erst 1545 bzw. 1546 erfolgte Durchbruch der Reformation in Ravensburg und Leutkirch ist unter anderem auf das Engagement von Bürgerausschüssen zurückzuführen.³⁰ Dass diese im Grunde kommunalen Bewegungen nicht immer so friedlich verliefen, zeigt nicht nur das Beispiel der heftigen Konfrontationen in Memmingen im Jahre 1524, sondern auch die Disputation in Kempten, wo der zwinglianisch orientierte Jakob Haystung nach dem für ihn ungünstigen Ausgang des Gesprächs zum Schwert griff, das er immer bei sich trug, um seine Widersacher von der Richtigkeit seiner Thesen zu überzeugen.³¹

Ein weiteres Indiz, an dem der Einfluss Zwinglis festgestellt werden kann, stellt die Organisation des reformatorischen Kirchenwesens der Reichsstädte dar. Die Abschaffung der Messe in Memmingen 1524/25 wurde zum Beispiel als Parteinahme für Zwingli gedeutet.³² Ähnlich verhielt es sich 1525 mit Konstanz. Dort lässt sich an der Gestaltung der Kirchenordnung, der Taufordnung, der Zuchtordnung und – verbunden mit der Übernahme der Stiftungen und Pfründe – auch der Armenordnung sehr schön zwinglianischer Geist erkennen. Die Stadt spielte für Oberschwaben in diesem Punkt eine bedeutende Rolle, da hier maßgebliche Ordnungen entstanden, die für zahlreiche oberschwäbische Städte zum Vorbild wurden.³³ Die Durchsicht der

als einer der Präsidenten. Bernd *Moeller*, Zwinglis Disputationen. Studien zu den Anfängen der Kirchenbildung und des Synodalwesens im Protestantismus, 2 Teile, in: ZSRG, K 87 (1970), 275–324; 91 (1974), 213–364, hier: Teil I, 285–289.

²⁷ Peter *Blickle*, Memmingen – ein Zentrum der Reformation, in: Joachim *Jahn* (Hg.) Die Geschichte der Stadt Memmingen, Stuttgart 1997, 351–418; Peer *Frieß*, Das Zeitalter der Reformation in Memmingen, *ibid.*, 419–456.

²⁸ Thomas *Pfundner*, Das Memminger und Kaufbeurer Religionsgespräch von 1525 – Eine Quellenveröffentlichung mit einem Überblick, in: Memminger Geschichtsblätter (1991/92), 23–65; *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 67; *Immenkötter*, Stadt und Stift (Anm. 9) 172.

²⁹ Peter *Rummel*, Wolfgang *Zorn*, Kirchengeschichte 1518–1650, in: Welt im Umbruch (Ausstellungskatalog), Bd. I, Augsburg 1980, 33.

³⁰ *Enderle*, Evangelische Reichsstädte (Anm. 5) 199; *Hofacker*, Ravensburg (Anm. 23) 95f.; Gerhard *Schäfer*, Entwicklung und Festigung eines evangelischen Gemeinwesens in einer kleinen Reichsstadt im Allgäu, in: Emil *Hösch* (Hg.), In und um Leutkirch. Bilder aus zwölf Jahrhunderten, Leutkirch 1993, 222f.

³¹ *Immenkötter*, Stadt und Stift (Anm. 9) 172.

³² *Brecht*, *Ehmer*, Reformationsgeschichte (Anm. 7) 120.

³³ *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 67, 74, 82–101; *ders.*, Zwinglische Kirchenzucht in Konstanz? Die Konstanzer Reformatoren und die Frage des Kirchenbanns, in: Alfred *Schindler*, Hans

entsprechenden Kirchenordnungen zeigt immer wieder Anlehnungen an Konstanz und damit indirekt auch an Zwingli. Noch augenfälliger ist der Zusammenhang in Lindau zu greifen, wo Thomas Gassner unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Berner Disputation 1528 damit begann, die Zeremonien und kirchlichen Gebräuche radikal zu ändern.³⁴ Diese Bezüge zur Züricher Reformation fielen in Oberschwaben anfangs stärker ins Gewicht als die unmittelbaren Einflüsse Luthers.³⁵ Eine unmittelbare Kopie lässt sich allerdings nirgends feststellen. Jede Kommune suchte und fand ihren eigenen Weg der Reformation ihrer Kirche. So informierten sich z. B. die Ratsherrn von Memmingen 1527 sowohl in Augsburg und Straßburg als auch in Nürnberg, um Vorschläge und Ideen für eine reformatorische Armenordnung zu erhalten, die schließlich durchaus eine eigenständige Prägung erhielt.³⁶ In Augsburg entstand eine Taufordnung, die für die auf Sonntage verschobenen Taufen eine zwinglianische und für die an Werktagen sofort erfolgenden Taufen eine lutherische Taufansprache vorsah.³⁷ Das Augsburger Gesangbuch enthielt Lieder der Zwinglianer, der Lutheraner und sogar der Täufer. Der Katechismus war dagegen eindeutig im Geist Zwinglis verfasst.³⁸ Dank des z. B. in der Abendmahlsfrage modifizierenden Einflusses Bucers hatte sich eine oberdeutsche Form der Reformation entwickelt, in der zwinglianische Elemente noch lange spürbar blieben.³⁹ Die größte Verbreitung erreichten sie im Jahre 1546 – also 15 Jahre nach dem Tod des Reformators.⁴⁰ Dass zwinglianisches Gedankengut trotz der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg, trotz der Jahre des Interims und trotz des Ausschlusses aller protestantischer Strömungen aus dem Augsburger Religionsfrieden, die sich nicht zur Con-

Stickelberger, Die Züricher Reformation: Ausstrahlung und Rückwirkungen, Bern 2001, 131–142; *Ehmer, Brecht*, Reformationsgeschichte (Anm. 7) 161 f. Besonders gut untersucht ist die Verbindung zwischen den reformierten Gottesdienstformen von Memmingen und Konstanz auf der einen sowie Zürich und Basel auf der anderen Seite. Wilfried *Bühner*, Der Abendmahlsgottesdienst der Stadt Konstanz im Reformationszeitalter, in: *Zwa* 15 (1979–82), 93–123.

³⁴ Peer *Frieß*, Wider Papst und Kaiser – Lindau im Zeitalter der Reformation in: Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 47 (2007), 17–42, 25.

³⁵ Emil *Sehling*, Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 12/2 Bayern/Schwaben, Tübingen 1963.

³⁶ Peer *Frieß*, Die Bettelordnung der Reichsstadt Memmingen von 1527, in: Elisabeth *Lukas-Götz*, Ferdinand *Kramer*, Johannes *Merz* (Hgg.), Quellen zur Geschichte bayerischer Städte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, München 1993, 345–370.

³⁷ Gottfried *Seebaß*, Martin Bucer und die Reichsstadt Augsburg, in: Christian *Krieger*, Marc *Lienhard* (Hgg.), Martin Bucer and Sixteenth Century Europe, Leiden 1993, 479–491. 490.

³⁸ *Locher*, Zwinglische Reformation (Anm. 8) 466 f.

³⁹ Rudolf *Freudenberger*, Der oberdeutsche Weg der Reformation, in: «...wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation (=Ausstellungskatalog), Augsburg 1997, 44–61.

⁴⁰ Gerhard *Simon*, Zwinglis Spuren in Schwaben – ein Beitrag zur konfessionskundlichen Topographie, in: Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 47 (2007), 63–77.

fessio Augustana bekannten, in den oberschwäbischen Reichsstädten weiterhin erhalten blieb, zeigt einmal mehr das Beispiel der Reichsstadt Memmingen. Dort kam es noch 1573 zu einem heftigen Konflikt zwischen dem an der Theologie Zwinglis und Calvins ausgerichteten Eusebius Kleber und seinen mittlerweile der Theologie Martin Luthers folgenden Amtskollegen.⁴¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Einfluss des Zwinglianismus in den oberschwäbischen Reichsstädten trotz einer gewissen Varianz in Qualität und Intensität sehr viel stärker verbreitet war, als bislang angenommen. Die Skala reichte vom deutlich zwinglianischen Konstanz mit mehreren an Zwingli orientierten Predigern, einer früh vom zwinglianischen Geist erfassten reformatorischen Bewegung und einer konsequenten Ausgestaltung des Kirchenwesens in diesem Sinn, bis zum konsequent altgläubigen Überlingen, das erfolgreich eine reformatorische Bewegung verhindern konnte. Bei genauerer Betrachtung lassen sich drei Gruppen zusammenfassen:

Zur Gruppe 1 gehören Reichsstädte, die früh der Reformation anhingen, diese konsequent weiterverfolgten und relativ deutlich zwinglianische Elemente verwirklichten, wie Konstanz, Memmingen und Lindau.

Die Gruppe 2 bilden Reichsstädte, die trotz deutlicher reformatorischer Neigungen der Bevölkerung eine offizielle Einführung zunächst hinauszögerten, wie in Augsburg, Ulm, Ravensburg oder Kaufbeuren, obwohl aktive Vertreter einer an Zwingli orientierten Reformation auf entsprechende Entscheidungen drängten.

Die Gruppe 3 bilden Reichsstädte, in denen – wenn überhaupt – nur Ansätze einer reformatorischen Bewegung nachweisbar sind, in denen mithin auch die Übernahme zwinglianischer Elemente scheiterte, wie in Überlingen, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn und Buchau⁴².

III.

Dieses erste Resultat führt zu der Frage, wie die Thesen Zwinglis in Oberschwaben eine so weite Verbreitung finden konnten. Sicher spielen für die Rezeption zwinglianischer Gedanken die räumliche Nähe und die daraus resultierenden vielfältigen traditionellen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem benachbarten Oberschwaben eine gewisse Rolle. So stellt insbeson-

⁴¹ Peer Frieß, *Rivalität im Glauben. Die Rechtfertigungsschrift des wegen seiner zwinglianischen Gesinnung entlassenen Memminger Predigers Eusebius Kleber (= Materialien zur Memminger Stadtgeschichte, Reihe A Quellen)*, Memmingen 2001.

⁴² Zur Entwicklung der altgläubig gebliebenen Reichsstädte s. Wilfried Enderle, Rottweil und die katholischen Reichsstädte im Südwesten, in: Anton Schindling, Walter Ziegler (Hgg.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1600*, Bd. 5, Der Südwesten, Münster 1993, 214–232.

dere die Salzstraße, die das begehrte Handelsgut von München über Landsberg, Memmingen, Leutkirch, Wangen, Lindau und Konstanz in die Eidgenossenschaft führte, eine wichtige Verkehrsader dar. Die Schweiz war aber auch Durchreiseland für zahlreiche Kaufleute, die über Lindau, Zürich, Bern und Genf die Messen von Lyon erreichen wollten.⁴³ Darüber hinaus stellten die Schweizer Pässe für die Fernhändler aus Ulm, Memmingen, Ravensburg und Augsburg die Tore in den Süden dar.⁴⁴ Besonders enge wirtschaftliche Verbindungen gingen die Bodenseeanrainer ein.⁴⁵ Natürliche Folge dieser wirtschaftlichen Kontakte waren neben den geschäftlichen auch familiäre Beziehungen zwischen den Familien der einzelnen Städte.⁴⁶ So gab es mannigfaltige Möglichkeiten für wechselseitige Kontakte und den Austausch von Nachrichten, die um vieles intensiver waren als beispielsweise diejenigen zwischen Oberschwaben und Sachsen. Eine Verbreitung der Ideen Zwinglis war daher vergleichsweise leicht möglich – und zwar nicht nur unter den Fuhrknechten und Handelsdienern, sondern auch unter den Kaufleuten und den Patrizierfamilien. Übernahmen solche Führungspersonen dann Ideen des Züricher Reformators, konnten sie auf die reformatorische Bewegung in ihrer Stadt nachhaltigen Einfluss nehmen; und sie haben dies auch getan.⁴⁷ So standen in Memmingen die Bürgermeister Eberhard Zangmeister und Hans Keller, in Konstanz Thomas Blarer und Konrad Zwick, in Augsburg Gereon Sailer und Ulrich Rehlinger sowie die Mehrheit der zum Umfeld der Familie Welser gehörenden Personen dem Züricher Reformator nahe.⁴⁸ Aber auch

⁴³ So lassen sich z. B. Memminger Händler in Freiburg im Üchtland nachweisen. Adalbert *Mischlewski*, Memminger Kaufleute im mittelalterlichen Freiburg im Üchtland (Schweiz), in: Memminger Geschichtsblätter (1960), 6 f.; vgl. Mark *Häberlein*, Handelsgesellschaften, Sozialbeziehungen und Kommunikationsnetze in Oberdeutschland zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Carl Albin *Hoffmann*, Rolf *Kießling* (Hg.), Kommunikation und Region, Konstanz 2001, 305–326. 322.

⁴⁴ Vgl. Mailänder Bote – Lindauer Bote. Auf den Spuren des historischen Verkehrsweges (Ausstellungskatalog), Lindau 1989.

⁴⁵ Peter *Eitel*, Handel und Verkehr im Bodenseeraum während der Frühen Neuzeit, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 91 (1973), 67–89; *ders.*, Die Städte des Bodenseeraumes – historische Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen, in: *ibid.*, 99/100 (1981/82), 577–96.

⁴⁶ Albrecht *Rieber*, Das Patriziat von Ulm, Augsburg, Ravensburg, Memmingen, Biberach, in: Helmut *Rössler* (Hg.), Deutsches Patriziat 1430–1740 (= Büdinger Vorträge 1965), Limburg a. d. Lahn 1968, 299–351, 307 f.; Wolfgang *Reinhard*, Oligarchische Verflechtungen und Konfession in oberdeutschen Städten, in: Antoni *Maczak* (Hg.), Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit (= Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 9), München 1988, 47–62. Peter *Steuer*, Die Außenverflechtung der Augsburger Oligarchie von 1500–1620, Augsburg 1988.

⁴⁷ Laut *Moeller*, Reichsstadt und Reformation (Anm. 22) 57, ist die vergleichsweise große Bedeutung des laikalen Elements eines der Merkmale der zwinglianisch-oberdeutschen Variante der Reformation.

⁴⁸ Ascan *Westermann*, Eberhart Zangmeister. Ein Lebensbild aus dem Memmingen der Reformationszeit, Memmingen 1932; *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 76; Katharina *Sieb-Burens*,

die Stadtschreiber, wie z. B. Jörg Vögelin in Konstanz, Georg Maurer in Memmingen oder Georg Fröhlich in Augsburg, fühlten sich im Sinne Zwinglis dafür verantwortlich, einen gottwohlgefälligen Staat zu schaffen.⁴⁹ Zusammen war es ihnen möglich, auf die reformatorische Bewegung ihrer jeweiligen Heimatstadt einzuwirken. Die wirkungsvollste Maßnahme war sicher die Entscheidung für die Anstellung eines bestimmten Predigers.

Untersucht man die Herkunft und das soziale Netzwerk der in den ober-schwäbischen Reichsstädten tätigen Geistlichen, dann stellt man fest, dass einige von ihnen in unmittelbarem Kontakte zur Eidgenossenschaft standen. Der schon erwähnte Christoph Schappeler etwa stammte aus St. Gallen, war bei der zweiten Züricher Disputation anwesend, hatte 1523 kurzzeitig wieder in St. Gallen gewirkt und floh nach dem Bauernkrieg auch wieder in die Schweiz. Er griff insbesondere die sozialpolitische Komponente der Theologie Zwinglis auf. Auch seine Nachfolger Simprecht Schenk und Gervasius Schuler waren wohl unmittelbar beeinflusst, wirkten sie doch vor ihrer Tätigkeit in Memmingen einige Zeit am Zürichsee.⁵⁰ Die Tatsache, dass nach dem Bauernkrieg 16 Geistliche aus Oberschwaben nach Trogen geflohen waren und auch Zürich, St. Gallen und das Appenzeller Land als Zufluchtsstätten für Flüchtlinge des Bauernkrieges galten,⁵¹ mag als weiterer Beleg für die enge Verbundenheit der ober-schwäbischen Prediger mit der Schweiz dienen. Die Teilnahme an der Berner Disputation von 1528, die gern als Heerschau des Zwinglianismus gedeutet wird, stellt ein zusätzliches Indiz für die Anhängerschaft an Zwingli dar. Konrad Sam aus Ulm, Paul Fagius aus Isny und Thomas Gassner aus Lindau hielten dort Predigten, auch Konstanz, Mem-

Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618, München 1986, 75f., 137f. Die Verbindung von Reformation und politischem System der reichsstädtischen Verfassung behandelt Rolf *Kießling*, Städtischer Republikanismus. Regimentsformen des Bürgertums in ober-schwäbischen Stadtstaaten im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Frühneuzeit, in: Peter *Blickle* (Hg.), Politische Kultur in Oberschwaben, Tübingen 1993, 193f.; s.a. Peter *Eitel*, Die Auswirkungen der Reformation auf die Stadtrepubliken Oberschwabens und des Bodenseeraumes, in: Wilhelm *Rausch* (Hg.), Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit, Linz 1980, 53–74.

⁴⁹ *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 49f.; Peer *Frieß*, Die Außenpolitik der Reichsstadt Memmingen in der Reformationszeit, Memmingen 1993, 83. 243; *Locher*, Zwinglianische Reformation (Anm. 8) 468; vgl. allg. Peer *Frieß*, Der Einfluß der Stadtschreiber auf die Reformation der süddeutschen Reichsstädte, in: Archiv für Reformationsgeschichte 89 (1998), 96–124; Berndt *Hamm*, Laientheologie zwischen Luther und Zwingli. Das reformatorische Anliegen des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögelin aufgrund seiner Schriften von 1523/24, in: Josef *Nolte* e.a. (Hgg.), Kontinuität und Umbruch, Stuttgart 1978, 222–295.

⁵⁰ *Schenk*, Simprecht Schenk (Anm 14) 9–12; Friedrich *Ammon*, Wilhelm *Dannheimer*, Hermann *Erhard*, Pfarrer-Buch der Reichsstadt Memmingen. Die evangelischen Geistlichen 1524–1803, in: Memminger Geschichtsblätter (1976), 3–85. 65ff.

⁵¹ *Maurer*, Prediger (Anm. 10) 351. 402ff.

mingen und Augsburg hatten Vertreter entsandt.⁵² Diese persönlichen Beziehungen wirkten lange fort. Kempten berief 1533 mit Veit Kappeler und Paul Roßdorfer zwei aus den Kantonen Thurgau bzw. Glarus stammende Anhänger Zwinglis,⁵³ in Augsburg wirkte 1545 Johann Haller aus Zürich.⁵⁴ Isny hat im selben Jahr Zürich um einen neuen Pfarrer gebeten und Memmingen sandte noch 1552 seinen Bürgermeister Balthasar Funk in die Eidgenossenschaft, um nach der Beseitigung des Interims einen passenden Prediger zu finden.⁵⁵

Auffällig ist allerdings, dass der persönliche Kontakt zu Zwingli vergleichsweise gering war. Die Durchsicht des Briefwechsels von Ulrich Zwingli ergab – abgesehen von Konstanz – überraschend wenig direkte Verbindungen zu den oberschwäbischen Reichsstädten.⁵⁶ Wesentlich dichter war dagegen das Korrespondenz-Netzwerk seines Nachfolgers Heinrich Bullinger, der ganz wesentlich zur Fortwirkung der Theologie Zwinglis in Oberschwaben beitrug.⁵⁷ Die Ideale Zwinglis wurden außerdem über seine Druckschriften und durch die Vermittlung der ihm nahestehenden oberdeutschen Theologen Ambrosius Blarer, Martin Bucer und Johannes Oekolampad erfolgt sein, die durch zahlreiche Reisen und oft lange Aufenthalte in den oberschwäbischen Reichsstädten unmittelbar auf die Reformationsentwicklung einwirkten.⁵⁸ Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang einem Predigerkonvent zu, der im Februar 1531 in Memmingen tagte. Ziel dieser Versammlung, an der neben den Vertretern der gastgebenden Reichsstadt auch die Gesandten von Konstanz, Ulm, Lindau, Biberach und Isny teilnah-

⁵² *Locher*, Zwinglianische Reformation (Anm. 8) 470, 475, 477; *Moeller*, Disputationen (Anm. 26), hier: Teil II, 289–302.

⁵³ *Wüst*; Schwaben (Anm. 4) 79.

⁵⁴ *Locher*, Zwinglianische Reformation (Anm. 8) 468.

⁵⁵ StA MM A, 344/2, Schreiben von Memmingen an Kempten vom 4. 8. 1552; in einem Brief vom 2. 7. 1552 hatte Bern den Memmingern den Prediger Johann Jung aus Aarau empfohlen, dem die Stadt mit Schreiben vom 3. 8. 1552 ein Angebot machte.

⁵⁶ Emil *Egli* e.a. (Hgg.), Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 7–11, Zürich 1911–35; wenn man von den Konstanzern absieht, die mit ca. 50 Schreiben am häufigsten als Absender oder Empfänger erscheinen, sind zwischen Zwingli auf der einen und den Räten, Bürgern und Predigern der übrigen oberschwäbischen Städte auf der anderen Seite – wenn überhaupt – vergleichsweise wenig Briefe gewechselt worden: Ulm (14), Augsburg (10), Memmingen (5), Isny (5), Ravensburg (4), Lindau (2), Kempten (1) und Biberach (1).

⁵⁷ Hans Ulrich *Bächtold*, Heinrich Bullinger, Augsburg und Oberschwaben. Der Zwinglianismus der schwäbischen Reichsstädte im Bullinger-Briefwechsel von 1531–1548, in: ZBKG 64 (1995), 1–19.

⁵⁸ Martin *Brecht*, Ambrosius Blarers Wirksamkeit in Schwaben, in: Bernd *Moeller* (Hg.), Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer 1492–1564. Gedenkschrift zu seinem 400. Todestag, Konstanz, Stuttgart 1964, 117–128; Martin *Greschat*, Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit, München 1990, 115–126; Hans Rudolf *Guggisberg*, Johannes Oekolampad, in: Martin *Greschat* (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte 5, Die Reformationszeit I, Stuttgart 1981, 117–128.

men, war es, die unterschiedlichen Zeremonien und Kirchengebräuche zu vereinheitlichen. Aus dem Abschied geht hervor, dass es selbst unter diesen religionspolitisch eng verwandten Städten höchst problematisch war, eine einheitliche Regelung zu finden. Am Ende einigte man sich zumindest auf einen Minimalkonsens.⁵⁹ Demnach sollte jede Obrigkeit auf eine bessere Ausbildung der Pfarrer achten, die Landpfarreien visitieren, eine regelmäßige Taufe der Kinder einführen sowie ihre Prediger und Ratsbotschaften zu einem jährlichen Treffen zur weiteren Zusammenarbeit entsenden. Gleichzeitig wurden umfangreiche Bestimmungen verabschiedet, wie die innerstädtische Zucht kontrolliert bzw. Überschreitungen der Regeln geahndet werden sollten. In etwas erweiterter Form fand diese Regelung Eingang in die Konstanzer und die Memminger Zuchtordnung.⁶⁰ Die vereinbarte Fortführung der Predigertreffen kam jedoch nicht in dem ursprünglich gewünschten Maße zustande.⁶¹ Gleichwohl hatten die oberschwäbischen Reichsstädte unter der Leitung von Ambrosius Blarer auf dem Weg der Etablierung der zwinglianisch-oberdeutschen Reformation einen wesentlichen Schritt vorwärts getan.

Dabei ergibt sich zwar das Problem der Brechung, Verfremdung und Modifizierung von Zwinglis ursprünglichen Ideen, denn bei allen genannten Reformatoren handelte es sich um eigenständige Persönlichkeiten, wie etwa Martin Bucer, Ambrosius Blarer oder Wolfgang Musculus, die auch abweichende Meinungen vertraten.⁶² Da sie jedoch in zahlreichen theologischen Grundpositionen mit Zwingli übereinstimmten, scheint es vertretbar, hier auf eine genauere Differenzierung zu verzichten und generalisierend von einer deutlichen Beeinflussung der Reformation der oberschwäbischen

⁵⁹ Thomas *Pressel*, *Ambrosius Blaurer's des schwäbischen Reformators Leben und Schriften*, Stuttgart 1861, 182; vgl. den vollständigen Abschied bei Tobias Ludwig Ulrich *Jäger*, *Etlich Artikel, Christliche Ordnung betreffend*, auf dem Tag zu Memmingen beschlossen den 26. Februar 1531, in: *ders.*, *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte*. 6 Bde, Ulm 1790–1796; hier: Bd. 2, 1791, 436–488. 436–488.

⁶⁰ Hermann *Buck*, *Die Anfänge der Konstanzer Reformationsprozesse, Österreich, Eidgenossenschaft und Schmalkaldischer Bund 1520/22–1531*, Tübingen 1964, *Konstanzer Reformationsprozesse*, 160; Fritz *Hauß*, *Zuchtordnung der Stadt Konstanz 1531*, Lahr 1931, 73 ff.

⁶¹ Simprecht Schenk traf sich zwar im Mai 1531 mit Sam, Oekolampad, Bucer und Blarer in Ulm, doch danach fand nur noch ein einziges weiteres Treffen statt. Friedrich *Dobel*, *Memmingen im Reformationszeitalter nach handschriftlichen und gleichzeitigen Quellen*, Bd. 5, Memmingen 1878, 36.

⁶² Fritz *Büsser*, *Bucer und Zwingli*, in: Christian *Krieger*, Marc *Lienhard*, *Martin Bucer and Sixteenth Century Europe*, Leiden 1993, 395–402, 401; Gottfried Wilhelm *Locher*, *Zur Theologie Zwinglis – Bucers – Calvins*, in: Peter *Blickle*, Andreas *Lindt*, Alfred *Schindler*, *Zwingli und Europa*, Zürich 1985, 91–106; Rudolf *Dellspäcker*, *Wolfgang Musculus (1497–1563) Leben und Werk*, in: «...wider Laster und Sünde». *Augsburgs Weg in der Reformation* (= Ausstellungskatalog), Augsburg 1997, 62–70; Matthieu *Arnold*, Berndt *Hamm* (Hg.), *Martin Bucer zwischen Luther und Zwingli*, Tübingen 2003.

Reichsstädte durch zwinglianisches Gedankengut zu sprechen. Dabei war nicht nur die räumliche Nähe zu Zürich von Bedeutung und die Einsetzung von Predigern, die im zwinglianischen Sinn predigten, sondern auch die Unterstützung durch einflussreiche Persönlichkeiten innerhalb der oberschwäbischen Reichsstädte, vor allem der Bürgermeister, der Rats Herrn und der Stadtschreiber.

Dieses Zwischenergebnis legt es nahe, danach zu fragen, warum die Ideen Zwinglis in den oberschwäbischen Reichsstädten auf einen fruchtbareren Boden fielen als diejenigen Luthers. Bernd Moeller hat bereits 1962 versucht, eine Antwort darauf zu geben, indem er nach Unterscheidungskriterien außerhalb des im engeren Sinn theologischen Bereiches suchte.⁶³ Für ihn waren letztlich zwei Faktoren ausschlaggebend. Zum einen führte Moeller die – im Vergleich zu den an Luther orientierten fränkischen Städten – engere Verwandtschaft der oberschwäbischen Reichsstädte mit den Schweizern an. Außerdem sah er in der im Südwesten des Reiches verbreiteten Zunftverfassung der Kommunen und dem lebendig gebliebenen genossenschaftlichen Denken eine weitere Ursache für deren größere Affinität zu Zwingli. Die oben erwähnten engen persönlichen Kontakte, wie auch die Disputationen und der Einfluss der aus den Zünften gebildeten Bürgerausschüsse auf wesentliche Etappen der städtischen Reformationen bestätigen diese These für die Entwicklung in der ersten Gruppe der prononciert evangelischen Kommunen, die allesamt nur wenige Tagesreisen von Zürich entfernt waren. Die Entwicklungen in den beiden anderen Gruppen lassen sich mit Moellers Hypothesen jedoch noch nicht hinreichend erklären. Dies gelingt dann, wenn man seinen Ansatz, um zusätzliche Faktoren erweitert und im ersten Schritt auch die sozioökonomischen Verhältnisse der oberschwäbischen Kommunen berücksichtigt.

Betrachtet man die oben beschriebenen drei Gruppen von Reichsstädten, so fällt auf, dass in den Städten der ersten beiden Gruppen, also denjenigen, die sich letztlich zur Reformation bekannten und zumindest anfangs relativ viele Ideen Zwinglis übernahmen, einer wachsenden, weit über 50 % der Bevölkerung ausmachenden Schicht von Habenichtsen eine kleine, durch Fernhandel, Verlag und Kapitalgeschäfte in wachsendem Wohlstand lebende Elite gegenüberstand. Extreme soziale Gegensätze und in Krisenzeiten größte materielle Not waren dort für alle zu greifen. Eine reformatorische Bewegung, die wie die zwinglianische den Wunsch und die Sehnsucht breiter Bevölkerungskreise nach einer Verbesserung ihrer sozialen Lage aufgriff, fand in diesen von der frühkapitalistischen Wirtschaftsweise stärker betroffenen Reichsstädten rasch großen Anklang. Die dritte Gruppe dagegen bilden Städte, die, wie Buchhorn, Pfullendorf, Buchau oder Überlingen, überwie-

⁶³ Moeller, Reichsstadt (Anm 22) 67.

gend dem agrarischen Umland verbunden waren, nur lokale Marktpositionen ausbildeten und keine bedeutende Fernhändlerschicht aufwiesen. In ihnen hatten sich keine so extremen sozialen Gegensätze gebildet.⁶⁴ Der städtischen Obrigkeit fiel es demnach leichter, die Verbreitung reformatorischer Ideen zu verhindern, da das gesellschaftliche Konfliktpotenzial deutlich geringer war. Dieser sozioökonomische Aspekt dürfte dafür verantwortlich sein, dass die Reformation in einzelnen Städten überhaupt nicht Fuß fassen konnten, in anderen dagegen stark vom Einfluss Zwinglis geprägt war. Martin Luthers deutliche Trennung von Evangelium und Politik sprach Menschen, die soziale Ungerechtigkeit tagtäglich mit Händen greifen konnten, vermutlich weniger an als die Theologie Zwinglis und der oberdeutschen Reformatoren, die sich darüber einig waren, dass eine christliche Gemeinde zu schaffen war, die solche Ungerechtigkeiten bereits in dieser Welt beseitigen sollte.⁶⁵

Zu fragen bleibt allerdings, warum die Reformation in Augsburg, Biberach, Isny, Kempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Ravensburg und Ulm, also den Städten der zweiten Gruppe, nicht ebenfalls so dynamisch verlief wie in den Städten der ersten Gruppe? Eine zwinglianisch geprägte reformatorische Bewegung lässt sich in jedem Fall nachweisen, die sozialen Gegensätze zwischen reicher Fernhändlerschicht und einfachen Webern etwa war z. T. sogar noch stärker ausgeprägt. Die offizielle Einführung der Reformation durch die Obrigkeit erfolgte jedoch erst in den 30er, z. T. erst in den 40er Jahren.⁶⁶ Eine Ursache dürfte darin zu sehen sein, dass es in einer ganzen Reihe von Städten dieser Gruppe nicht zu einer einheitlichen reformatorischen Bewegung kam, sondern die Reformationsanhänger in sich gespalten waren. Prägnanteste Beispiele waren Augsburg, Biberach, Kaufbeuren und Kempten.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. hierzu die Untersuchung von Peter Eitel, Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Untersuchungen zu ihrer politischen und sozialen Struktur unter besonderer Berücksichtigung der Städte Lindau, Memmingen, Ravensburg und Überlingen, Stuttgart 1970; und Kießling, Städtischer Republikanismus (Anm. 48); die zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangen.

⁶⁵ Blickle, Reformation (Anm. 19) 53 f.; Moeller, Reichsstadt (Anm. 22) 44 f., 55 ff.

⁶⁶ Gerhard Schäfer, Entwicklung und Festigung eines evangelischen Gemeinwesens in einer kleinen Reichsstadt im Allgäu, in: Emil Hösch (Hg.), In und um Leutkirch. Bilder aus zwölf Jahrhunderten, Leutkirch 1993, 211–227. 220ff.; Tüchle, Leutkirch, Isny und Wangen (Anm. 23) 53–70; Hofacker, Ravensburg (Anm. 23) 71–125; Immenkötter, Stadt und Stift (Anm. 9); Thomas Pfundner, Geschichte der Reformation in der Reichsstadt Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 9 (1983), (Nr. 9) 270–279, (Nr. 10) 304–308, (Nr. 11) 340–347; Hans Eugen Specker, Gebhard Weig (Hgg.), Die Einführung der Reformation in Ulm. Geschichte eines Bürgereides, Ulm 1981; Rolf Kießling, Augsburg in der Reformationszeit, in: «...wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation (= Ausstellungskatalog), Augsburg 1997, 17–43. 30.

⁶⁷ Hellmut Zschoch, Augsburg zerfällt in sechs Richtungen. Frühkonfessioneller Pluralismus in den Jahren 1524 bis 1530, in: Helmut Gier, Reinhard Schwarz (Hgg.), Reformation und

Martin Bucer hat immer wieder versucht, Gegensätze im reformatorischen Lager zu überbrücken, um der reformatorischen Bewegung mehr Durchschlagskraft zu verleihen.⁶⁸ Aber erst als die jeweiligen städtischen Obrigkeiten zur Herstellung des inneren Friedens eindeutig für eine Gruppierung Partei ergriffen, konnten diese Konflikte beseitigt werden. Dass dies relativ unabhängig davon, welche konfessionelle Ausrichtung von der städtischen Bevölkerung bevorzugt wurde, stets zu einer Annäherung an die evangelisch-lutherische Kirche führte, hatte dabei weniger theologische, sondern vielmehr politische Gründe.

IV.

Diese wird deutlich, wenn man der Frage nachgeht, welche Auswirkungen die Übernahme zwinglianischer Elemente durch die reformatorische Bewegung auf die Politik der städtischen Obrigkeit hatte bzw. gehabt hätte. Heinrich Richard Schmidt ist dieser Frage am Beispiel der Reichsstadt Nürnberg bereits nachgegangen und konnte dabei nachweisen, dass es gerade die Furcht der Nürnberger Obrigkeit vor den sozialrevolutionären Komponenten der zwinglianischen Theologie war, die sie dazu veranlasste, mit aller Härte gegen sie vorzugehen und andere Städte zu einer ähnlichen Politik zu ermuntern.⁶⁹ Die Nürnberger Patrizier hatten Angst, ihre Position im Innern durch eine Akzeptanz des Zwinglianismus zu gefährden und gegenüber Kaiser und Reich in eine völlig unhaltbar Position zu geraten, da der Zwinglianismus im ganzen Reich in enger Verbindung zu Aufruhr und Empörung gesehen und daher auch von den Lutheranern ausgegrenzt wurde.⁷⁰ Wie die oberschwäbischen Reichsstädte auf diese Häretisierung des Zwinglianismus reagiert haben, soll im Folgenden am Beispiel der Reichsstadt Memmingen gezeigt werden.⁷¹

Bis zur Krise des Bauernkrieges im Jahre 1525 verhielt sich der Rat der Reichsstadt Memmingen ausgesprochen passiv und war vor allem darum be-

Reichsstadt. Luther in Augsburg (Ausstellungskatalog), Augsburg 1996, 78–95; *Rüth*, Reformation in Biberach (Anm. 5) 277 f.; Stefan *Dieter*, Die Reichsstadt Kaufbeuren in der frühen Neuzeit. Studien zur Wirtschafts-, Sozial-, Kirchen- und Bevölkerungsgeschichte (= Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 2), Thalhofen 2000, 97–100; Otto *Erhard*, Die Sakramentsstreitigkeiten in Kempten, in: Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte 17 (1911), 153–173; Herbert *Immenkötter*: Kempten zwischen Wittenberg und Zürich. Luther oder Zwingli: Die Reformation in der Reichsstadt. In: Allgäuer Geschichtsfreund 100 (2000), 97–102.

⁶⁸ *Seebaß*, Bucer (Anm. 37), 481 f.

⁶⁹ Heinrich Richard *Schmidt*, Die Häretisierung des Zwinglianismus im Reich seit 1525, in: Peter *Blickle* (Hg.), Zugänge zur bäuerlichen Reformation, Zürich 1987, 219–236. 222 ff.

⁷⁰ *Blickle*, Soziale Dialektik (Anm. 19) 85.

⁷¹ *Frieß*, Außenpolitik (Anm. 49) 79–204.

müht, nach allen Seiten hin zu beschwichtigen. Als die Erhebung des gemeinen Mannes in der Stadt und ihrem Umland die Position des Rates massiv bedrohte, wurde der Schwäbische Bund um Hilfe gerufen, dessen Truppen kurz danach, wie auch in Kaufbeuren, einmarschierten und eine sofortige Beseitigung aller eben erst beschlossenen reformatorischen Neuerungen erzwangen.

Die Ideen der Reformation waren aber dennoch sowohl in der Bevölkerung als auch im politischen Führungskreis der Stadt lebendig geblieben. Mit dem Jahr 1526 setzte daher auf der Basis der Beschlüsse des Reichstags von Speyer eine schrittweise Reformation der Reichsstadt Memmingen ein, die diesmal allerdings in Ausrichtung und Vorgehensweise vom Rat der Stadt bestimmt wurde.⁷² 1529 fiel mit der Entlassung des an Luther orientierten Predikanten Gudy die Entscheidung für eine stärker an der zwinglianisch-oberdeutschen Theologie ausgerichteten Reformation, was relativ rasch zu wachsenden Widerständen der altgläubigen Mächte führte. So verweigerten diese auf der Sitzung des Schwäbischen Bundes Mitte Februar 1529 dem Memminger Gesandten Hans Keller die Mitwirkung und schickten ihn kurzerhand nach Hause. Die Begründung lautete: «Der fürsten, präläten, herren und adel räte und andere haben befehl von ihrem herren bei keiner solchen unchristlichen stadt zu sitzen; wissen das nicht gegen ihre herren zu verantworten.»⁷³ Spätestens mit dem Reichstag von 1529 und der Unterzeichnung der Protestation war für die Memminger Führung deutlich, dass sie sich nach Bundesgenossen umsehen mussten, um die nach wie vor unbeirrt fortgesetzte innerstädtische Reformation nach außen vertreten zu können. Dazu wurden mehrere Wege beschritten. Zum einen beteiligte sich die Stadt an einer Gesandtschaft an Karl V., um ihn von der Lauterkeit der Ziele und der reichstreuen Haltung der protestantischen Stände zu überzeugen. Zum anderen bemühte man sich um den Anschluss an das Bündnis von Sachsen, Hessen, Straßburg, Nürnberg und Ulm. Daneben konferierte man intensiv mit den unmittelbaren Nachbarn Isny, Kempten, Lindau, Ulm und Biberach – zu Konstanz, Reutlingen und Heilbronn wurden ebenfalls Kontakte aufgenommen –, mit dem Ziel, ein lokales Schutzbündnis zu errichten. Parallel dazu wurden aber auch Kontakte mit Bern und Zürich angeknüpft. Schon 1528 hatte sich Memmingen an diesen Städten sehr interessiert gezeigt. Während die Mehrheit der im Juli in Esslingen versammelten Städte Zürich auf sein Hilfeersuchen in seiner Auseinandersetzung mit Ferdinand I.

⁷² So war es z. B. der Rat der Stadt, der am 28. 11. 1528 die Zunftmeister darüber instruierte, dass die Obrigkeit die Abschaffung der Messe anstrebe. Sie sollten die Zunftmitglieder im Vorfeld einer geplanten Abstimmung entsprechend informieren. Die schließlich am 9. 12. 1528 in den Zünften durchgeführte Abstimmung erbrachte ein klares Votum gegen die traditionelle Messe, die dann auch umgehend verboten wurde; *ibid.* 84.

⁷³ StadtA MM A, Ratsprotokoll (RP) v. 17. 2. 1529.

ablehnend antwortete, hatte Hans Keller für den nächsten Bundestag in Ulm anderslautende Instruktionen erhalten: Da Zürich um Unterstützung gebeten habe, wäre, «(...) weil sy auch Cristen leut sein und der Krieg nit abgestellt wurd (...)» darüber zu reden, «(...) ob darzwischen zu reiten und zu handeln wer, damit plutvergiessen und auffruor verhuet pliben.» Damit unterstützte Memmingen als eine der ganz wenigen Städte die vehemente Bündnispolitik, die Konstanz mit Zürich betrieb.⁷⁴ Die Instruktion für die oberschwäbischen Gesandten von 1529 enthielt jedoch nur die Bitte an Bern und Zürich, «(...) irn cristenlichen ratt und hulf zugeben und mitzuteillen, was doch irnhalben zu thun furzunemen sein oder wie si es anschicken oder handeln solten, damit si bei dem wort des herrn bleiben und besteen möchten.»⁷⁵ Um der immer stärker zu spürenden Bedrohung des Protestantismus im Reich entgegenwirken zu können, schuf man sich in Memmingen also bewusst mehrere Optionen. Diesem Ziel – der Offenhaltung mehrerer Möglichkeiten – diente auch das von Martin Bucer als Kompromiss zwischen allen theologischen Parteien gedachte Glaubensbekenntnis von 1530, die Tetrapolitana.⁷⁶ Ihr schloss sich neben den Vertretern von Straßburg, Lindau und Konstanz auch der Memminger Gesandte Hans Ehinger sofort an – dies übrigens ohne Rücksprache mit dem Rat, der Gemeinde oder den Predigern, also aus rein politischen Überlegungen.⁷⁷ In der strittigen Abendmahlsfrage wurde darin formuliert: «(...) daß der Herr seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrlich zu essen und trinken gibt zur Speise der Seelen.»⁷⁸ Diese Formel konnte sowohl im Sinn Luthers als auch im Sinne Zwinglis interpretiert werden. Damit glaubte man, eine tragfähige und vor allem konsensfähige Basis für eine außenpolitische Absicherung der inneren Entwicklung gefunden zu haben. Um dieses politische Kalkül nicht zu gefährden, nahm man auch direkt Einfluss auf Simprecht Schenck, der zu einer konzilianteren Haltung und zu einer größeren Zurückhaltung in der Predigt aufgefordert wurde. Memmingen schwenkte damit auf einen mittleren Weg ein. Nachdem die Kompromissversuche 1530 jedoch gescheitert waren, stand Memmingen wie viele andere Städte, die sich der Reformation angeschlossen hatten, ohne jeden Schutz da. So war die Stadt im Herbst 1530 ernsthaft da-

⁷⁴ StadtA MM A, 300, Instruktion für Hans Keller vom 9.11.1528.

⁷⁵ Ekkehart *Fabian*, Die Abschiede der Bündnis- und Bekenntnistage protestierender Fürsten und Städte zwischen den Reichstagen zu Speyer und zu Augsburg. 1529–1530, Tübingen 1960, 44 f.

⁷⁶ Vgl. Bernd *Moeller*, Die Tetrapolitana als Station der Lindauer Reformation, in: Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 47 (2007), 43–62.

⁷⁷ Isny, Kempten und Biberach erwogen dies auch, zögerten aber zu lange. *Dobel*, Memmingen (Anm. 60) 8 ff.

⁷⁸ Friedrich *Braun*, Memmingen auf dem Augsburger Reichstag 1530 und das Vierstädtebekenntnis, in: Memminger Geschichtsblätter (1930), 1–7. 5.

ran interessiert, sich ähnlich wie Konstanz in ein christliches Burgrecht mit Zürich, Bern und Basel zu begeben. Da sich die entsprechenden Verhandlungen allerdings zu lange hinzogen, entschied man sich dazu, das «(...) bundnis mit den Sachsen und andern seinen verwandten anzunemen.»⁷⁹

Aber auch mit dem Beitritt zum Schmalkaldischen Bund war die Absicherung der Reformation noch nicht gelungen. Daher unterstützte Memmingen die Bemühungen des Beitritts der oben genannten eidgenössischen Städte zu diesem evangelischen Bündnis noch im Mai 1531, indem es Hans Keller, der zur Besiegelung des Bundesvertrages nach Ulm reiste, instruierte: «Item wir liessen uns in alweg gefallen, das Zurch, Bern und Basel in dis verstendnus auch eyngenomen und ob Hertzog Hans als unuerhofft das waigern, das wir und die andern obern stett uns nicht destweniger mit in verstendnuß eynliesen.»⁸⁰ Insbesondere von Sachsen wurde die Konformität im Glauben jedoch zunehmend zur Bedingung für den Bündnisschutz gemacht.

Nur aus diesem Grunde und nicht, weil man eine theologische Wendung vollzogen hatte, akzeptierte Memmingen 1532 wie die anderen Reichsstädte die *Confessio Augustana* als ihrem Bekenntnis – der *Tetrapolitana* – gleichwertige Glaubensüberzeugung; übrigens taten dies auch hier die Politiker ohne Rücksprache mit der Gemeinde oder den Theologen, denn nur dieses offizielle Zugeständnis ermöglichte die Aufnahme in die Gruppe der Städte, die in den Genuss der Bestimmungen des Nürnberger Religionsfriedens kamen. Doch schon die Verträge von Kaaden und Wien 1534 brachten eine erneute Verunsicherung, da die Verlängerung der Bestimmungen von 1532 nicht für die «Sakramentierer» gelten sollte – wobei unklar blieb, wer damit gemeint war. Dies und die permanente Sorge, im Bündnis keine Unterstützung für die zahlreichen Religionsprozesse zu erhalten, waren ausschlaggebend dafür, dass Memmingen auch – wenngleich als letzter – die *Wittenberger Konkordie* unterzeichnete. Dem Memminger Prediger Gervasius Schuler erschien dies allerdings nur deshalb vertretbar, weil die darin enthaltenen Festlegungen der *Tetrapolitana* nicht widersprachen. Von einem Übertritt zur *Confessio Augustana* kann also auch jetzt nicht gesprochen werden.⁸¹ Noch 1547 war Memmingen sehr wohl bereit, das deutlich altgläubig gefärbte Interim zu unterzeichnen, sofern es die seit 20 Jahren üblichen äußeren Kirchengebräuche nicht abstellen musste. Dies erklärt, warum Gerwig Blarer, Abt von Ochsenhausen und Weingarten, in einem Schreiben an Karl V. vom 26. April 1550 davon berichtet, dass die Bürger von Leut-

⁷⁹ StadtA MM A, RP vom 21. 1. 1531.

⁸⁰ Frieß, Außenpolitik (Anm. 49) 133.

⁸¹ Vgl. Peer Frieß, Die lutherische Konfessionalisierung in den oberschwäbischen Reichsstädten, in: Peer Frieß u. Rolf Kießling, Konfessionalisierung in der Region, Konstanz 1999, 71–97.

kirch zum «zwinglischen nachtmal» nach Memmingen und Kempten gingen.⁸²

Wenn man bedenkt, dass z. B. auch Ulm, Augsburg, Lindau, Isny und Kempten ähnliche bündnispolitische Wege gingen, ohne die zwinglianischen Elemente in ihren Mauern vollständig auszumerzen, und wenn man sieht, dass z. B. Kaufbeuren zwar 1545 offiziell die *Confessio Augustana* unterzeichnete, das für die Gläubigen tagtäglich erfahrbare Kirchenwesen der Stadt jedoch am Vorbild der zwinglianisch geprägten Kirchenordnungen Memmingens und Augsburgs orientierte, von wo man auch Prediger entlieh,⁸³ dann wird deutlich, dass neben der Spaltung der reformatorischen Bewegung in manchen Kommunen die politische Häretisierung des Zwinglianismus im Reich ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung der Reformation in den evangelischen Reichsstädten Oberschwabens war. Während die altgläubigen Städte sich relativ leicht, ohne innere Proteste und Unruhen befürchten zu müssen, dem Kaiser anschließen konnten und dadurch starke Rückendeckung fanden, während selbst die eindeutig lutherisch orientierten Reichsstädte wie Nürnberg oder Reutlingen auf die uneingeschränkte Hilfe von Sachsen und Hessen zählen konnten, waren die der oberdeutsch-zwinglianischen Richtung der Reformation zuneigenden oberschwäbischen Reichsstädte zu einer wesentlich flexibleren aber auch risikoreicheren Diplomatie gezwungen. Man nahm dies jedoch bewusst in Kauf, um, auch selbst von der Richtigkeit dieser religiösen Entscheidung überzeugt, auf einem zwinglianische Elemente aufnehmenden mittleren Weg der Reformation fortzuschreiten. Die Idee, aus dem Reichsverband auszuscheren und sich der Schweiz anzuschließen, ist nur für Konstanz in der Tendenz belegbar.⁸⁴ Für die anderen oberschwäbischen Städte lässt sich der während der Revolten von 1525 unter den Bauern und Handwerkern kursierende Wunsch nach einem «turnig swiss» – wie es Thomas Brady nannte⁸⁵ – trotz

⁸² Heinrich *Günter*, Gerwig Blarer, Abt von Weingarten und Ochsenhausen 1520–1567. Briefe und Akten, 2 Bde., Stuttgart 1914/1921, 216.

⁸³ Thomas *Pfundner*, Die evangelische Gemeinde Kaufbeurens von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, in: Jürgen *Kraus*, Stefan *Dieter* (Hgg.), Die Stadt Kaufbeuren Bd. II, 272–322, 277; vgl. auch den Briefwechsel zwischen dem Memminger und dem Augsburger Rat zu den Schlichtungsbemühungen des Jahres 1545; Stadtarchiv Augsburg, Reichsstädtische Akten Nr. 550.

⁸⁴ *Dobras*, Konstanz (Anm. 15) 116–119.

⁸⁵ Thomas *Brady*, *Turning Swiss. Cities and Empire 1450–1550*, Cambridge 1985, 37: «For a city to turn Swiss meant, despite protestations of the Swiss chroniclers to the contrary, for it to remove itself from the direct jurisdiction of emperor and Diet»; vgl. *Ders.*, Der Gemeine Mann und seine Feinde: Betrachtungen zur oberdeutschen Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert, in: Georg *Schmidt* (Hg.), *Stände und Gesellschaft im Alten Reich*, Stuttgart 1989, 223–230, 228, wo Brady betont: «Das Begehren, wie die Schweizer zu werden, erreichte 1525 seinen Höhepunkt, (...)»

der eindeutigen reformatorischen Affinität nicht nachweisen. Die feststellbaren bündnispolitischen Kontakte zu Zürich, Bern und Basel dienten nur der Absicherung der innerstädtischen Reformation und beinhalteten sogar den Versuch, diese Städte in den Schmalkaldischen Bund zu integrieren.

Dass dies nicht gelang, lag unter anderem auch an den Eidgenossen selbst. Sie waren zunächst weder in der Ausrichtung ihrer städtischen Reformation noch in der Gestaltung ihrer Politik einig. Nur den unermüdlichen Bemühungen Zwinglis ist es zuzuschreiben, dass sie sich zum Christlichen Burgrecht zusammenfanden. Bereits das Bestreben des Züricher Reformators, diese reformatorische Einung nach Südwestdeutschland auszuweiten,⁸⁶ stieß auf ernsthaften Widerstand, zeitigte dank seines fortgesetzten Engagements mit dem Beitritt von Konstanz, Straßburg und Hessen aber dennoch erste Erfolge.⁸⁷ Mit dem Tod Zwinglis fiel dann allerdings der Motor dieser Annäherungsbemühungen zwischen den eidgenössischen und oberschwäbischen Reichsstädten aus, so dass die bislang überdeckten Bruchlinien deutlicher zu Tage traten. Im Gegensatz zu Städten wie Lindau und Memmingen waren Zürich und Bern nämlich in weit geringerem Maße genötigt, sich zumindest nach außen hin der *Confessio Augustana* anzunähern, um den Schutz des Schmalkaldischen Bundes zu erlangen, da sie den «rechtlichen Krieg» des Reichskammergerichts ebenso wenig fürchten mussten wie ein militärisches Vorgehen Kaiser Karls V. Zwar befand sich Basel noch in einer Zwitterstellung als Reichsstadt und vollgültiges Mitglied der Eidgenossenschaft;⁸⁸ im Grunde war der Loslösungsprozess der Eidgenossenschaft vom Reich jedoch schon weiter fortgeschritten, als es für viele Zeitgenossen unmittelbar zu sehen war.⁸⁹

V.

Abschließend seien die wesentlichen Ergebnisse der vorgetragenen Überlegungen nochmals zusammengefasst.

1. Zunächst gilt es festzuhalten, dass sich für die überwiegende Zahl aller

⁸⁶ Yasukazu *Morita*, Zürich und die Reichsstädte. Zwinglis Bündnispläne, in: *Zwa* 19 (1992), 265–278.

⁸⁷ Vgl. Wilhelm *Bender*, Zwinglis Reformationsbündnisse. Untersuchungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Burgrechtsverträge eidgenössischer und oberdeutscher Städte zur Ausbreitung und Sicherung der Reformation Huldrych Zwinglis, Zürich, Stuttgart 1970; René *Hauswirth*, Landgraf Philipp von Hessen und Zwingli. Voraussetzungen und Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Hessen, Straßburg, Konstanz, Ulrich von Württemberg und reformierten Eidgenossen 1526–31, Tübingen, Basel 1968.

⁸⁸ *Gauss*, Basels politisches Dilemma (Anm. 2) 522–533.

⁸⁹ Vgl. Julia *Gauss*, Etappen zur Ablösung der reformierten Schweiz vom Reich, in: *Zwa* 18 (1990/91), 234–255.

oberschwäbischen Reichsstädte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine zwar unterschiedlich intensive, aber dennoch klar belegbare Resonanz auf das Wirken Zwinglis feststellen lässt. Die Spanne reicht dabei von letztlich der altgläubigen Lehre treu gebliebenen Städten wie Überlingen, über vorsichtig taktierende wie Ulm bzw. sich langsam und spät der Reformation anschließende Städten wie Kaufbeuren bis hin zu sehr früh und dann in der Regel eindeutig der oberdeutsch-zwinglianischen Richtung anhängenden Städten wie Konstanz.

2. Die Vermittlung der theologischen Vorstellungen Zwinglis erfolgte in Oberschwaben vor allem indirekt über die von Zwingli beeinflussten Geistlichen. Aber auch Zwinglis Denken nahestehende Ratsherren, Stadtschreiber und Bürgermeister trugen ganz wesentlich zum Erfolg und zur Nachhaltigkeit des zwinglianischen Einflusses bei.

3. Ein zentraler Aspekt der Theologie Zwinglis, der ihn und seine Anhänger von Martin Luther deutlich unterschied, war die Verbindung von Evangelium und Politik, die darauf hinauslief, gesellschaftliche Verhältnisse orientiert an der Bibel bereits im Diesseits zu verändern und eine christliche Gemeinde zu schaffen. Dies fiel in vielen oberschwäbischen Reichsstädten auf fruchtbaren Boden. Die Unruhen im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hatten auf der Basis der allgemein verbreiteten Zunftverfassung kommunale Elemente wiederbelebt. Gleichzeitig gehörten zahlreiche oberschwäbische Reichsstädte zu denjenigen Kommunen, die zwischen einer reichen Oberschicht und einer breiten, verhältnismäßig mittellosen Masse sehr große soziale Gegensätze zu bewältigen hatten. Für die durch Verlagswesen, Fürkauf und Gäuweberei in ihrer Existenz bedrohten Weber bot gerade die zwinglianische Ausrichtung der Reformation die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände. Diese Hoffnung bewirkte in Oberschwaben über den Bauernkrieg, ja selbst über den Schmalkaldischen Krieg hinaus eine wenn auch sukzessive abnehmende Affinität zur Lehre Zwinglis.

4. Für die Obrigkeiten der oberschwäbischen Reichsstädte bedeutete das Aufgreifen der Ideen Zwinglis jedoch im Vergleich zu den an Luther orientierten Stadtreformationen eine zusätzliche politische Belastung, da sie ab der zweiten Hälfte der 1520er Jahre als Schwärmer und Sektierer diffamiert bzw. der Zwinglianismus zusehends häretisiert wurde. Im Gegensatz zu Nürnberg und den von ihm beeinflussten kleineren fränkischen Reichsstädten konnten die oberschwäbischen Obrigkeiten nun nicht einfach die Einwohner ihrer Städte auf Luther festlegen, z. T. wollten sie es auch aus eigener Überzeugung nicht. Eine eindeutige Parteinahme für Zwingli, wie es in Bern und Zürich möglich war, ließ sich aber auch nicht verwirklichen. So waren die einen mittleren Kurs steuernden oberschwäbischen Reichsstädte genötigt, gegenüber dem Kaiser ihre Treue zum Reich viel stärker zu betonen und jeden Verdacht der Absonderung von sich zu weisen. Auf der anderen Seite

waren sie innerhalb des protestantischen Lagers zu einer flexibleren und kompromissbereiteren Haltung gezwungen, um sich den angesichts der feindlichen Haltung Kaiser Karls V. unabdingbaren militärischen Schutz durch die Augsburger Konfessionsverwandten zu sichern.

5. Die Unterzeichnung der Tetrapolitana 1530, die Akzeptanz der Confessio Augustana neben der Tetrapolitana im Zusammenhang mit dem Nürnberger Anstand 1532 und die Unterzeichnung der Wittenberger Konkordie 1536 sind zu einem erheblichen Anteil Ergebnis dieser politischen Überlegungen. Auf die innerkirchliche Entwicklung der oberschwäbischen Reichsstädte hatten insbesondere die zwei letztgenannten Ereignisse kaum nachweisbare Auswirkungen. Die Kirchtümer der Mehrzahl aller oberschwäbischen Reichsstädte blieben bis zur Mitte des Jahrhunderts von den Ideen Zwinglis beeinflusst. Erst nach dem Schmalkaldischen Krieg wurde der Zwinglianismus durch die lutherische Orthodoxie langsam zurückgedrängt.⁹⁰

Zusammenfassung

Der Einfluss des Zwinglianismus auf die Reformation der oberschwäbischen Reichsstädte war nicht nur in der Anfangsphase der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts in fast allen Kommunen dieser Region spürbar, er hielt auch über den Tod des Züricher Reformators hinaus noch lang Zeit an und ist bis in die 70er Jahre hinein nachweisbar. In kirchlichen Gebräuchen, Gottesdienst- und Zuchtordnungen sowie der Gestaltung des Kirchenraumes spiegelte sich dies wider. Als Vermittler und Träger der zwinglianischen Komponenten traten neben humanistisch gebildeten Bürgern, Kaufleuten und Stadtschreibern insbesondere die städtischen Geistlichen in Erscheinung, die häufig aus der Eidgenossenschaft stammten oder in engem persönlichem Kontakt zu eidgenössischen Reformatoren, wie etwa Heinrich Bullinger, standen. Neben den schon von Bernd Moeller genannten Ursachen dieser Beeinflussung, der landschaftlichen Verbundenheit und der stärker genossenschaftliche Strukturierung durch die städtischen Zunftverfassungen, müssen auch wirtschaft-

⁹⁰ Das Verdrängen zwinglianischer Elemente aus den Kirchtüchern der oberschwäbischen Reichsstädte nach 1546/47 verlief langsam. In Kempten wurden erst 1551 die zwinglianisch gesinnten Prediger Christoph Zuckschwert und Johannes Scheuring entlassen. In Memmingen konnten sich zwinglianische Elemente der Kirchenorganisation bis 1577 halten; Johannes Wallmann, Einflüsse der Schweiz auf die Theologie und das religiöse Leben des deutschen Luthertums im konfessionellen Zeitalter 1580–1650, in: Martin Bircher e.a. (Hgg.), Schweizerisch-deutsche Beziehungen im konfessionellen Zeitalter. Beiträge zur Kulturgeschichte 1580–1650, Wiesbaden 1984, 204, stellt fest, dass sich «(...) religiöse und theologische Beziehungen (...) noch tief in die zweite Jahrhunderthälfte hinein verfolgen lassen.»

liche und politische Rahmenbedingungen als relevante Faktoren angesehen werden. Insbesondere die Notwendigkeit, die Unterstützung des Schmalkaldischen Bundes im Konflikt mit Kaiser Karl V. aufrechtzuerhalten, zwang die oberschwäbischen Kommunen dazu, die Confessio Augustana zu akzeptieren, um die Voraussetzung der konfessionellen Konformität im Bündnis zu erfüllen. Dies änderte aber kaum etwas daran, dass der Zwinglianismus in den oberschwäbischen Reichsstädten bis in die zweite Jahrhunderthälfte hinein lebendig blieb.

Dr. Peer Frieß, Zorneding

